

Michelle Zink  
Die Prophezeiung der Schwestern



An intricate, symmetrical Art Nouveau border surrounds the text. It features swirling acanthus leaves, grapevines, and floral motifs in a detailed, engraved style.

Michelle Zink

*Die Prophezeiung  
der Schwestern*

Magie und Schicksal

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Alexandra Ernst

cbj

cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2011

© 2011 by Michelle Zink

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel

»Circle of Fire« bei Little, Brown and Company, New York

© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem amerikanischen Englisch von Alexandra Ernst

Lektorat: Carola Henke

Umschlagbild: David L. Le Beck

Umschlagkonzeption: Hanna Hörl Designbüro, München

st · Herstellung: RF

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-13723-9

Printed in Germany

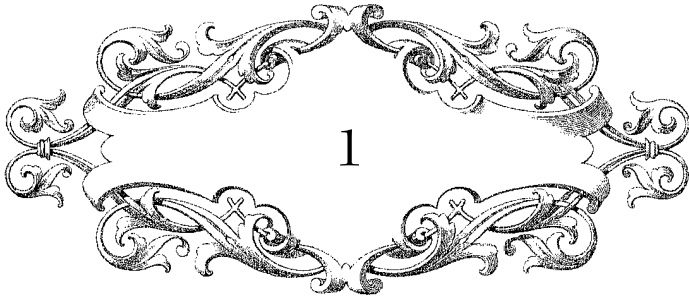
[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)



*Für meinen Vater,  
Michael St. James:  
Danke für all die  
herrliche Dunkelheit.*







*M*it den schweren Kleidern auf dem Arm verlasse ich mein Zimmer. Es gibt keine Fenster, durch die Licht hätte fallen können, und so gehe ich vorsichtig durch den Korridor, dessen mit kostbaren Tapeten verkleidete Wände nur spärlich vom flackernden Licht der Gaslampen erhellt werden. Milthorpe Manor befindet sich seit Generationen im Besitz meiner Familie, aber es ist mir trotzdem lange nicht so vertraut wie Birchwood, das Landgut in New York, wo ich geboren wurde und aufwuchs.

Aber immerhin leben in diesem Haus nicht die Geister der Vergangenheit. Hier erinnert mich nichts an meinen jüngeren Bruder Henry, der mir so grausam genommen wurde. Ich muss keine Angst haben, meine Zwillingsschwester im dunklen Zimmer vorzufinden, dem ehemaligen Gemach meiner verstorbenen Mutter, wo sie flüsternd entsetzliche, verbotene Dinge beschwört. Ich muss nicht fürchten, sie zu jeder Stunde durch das Haus schleichen zu sehen.

Jedenfalls nicht in Fleisch und Blut.

Es war Tante Virginias Idee, dass ich mir bei Sonia und Luisa Rat hole, welches Kleid ich zum Maskenball heute Abend tragen soll. Meine Tante versucht zu helfen, aber sie kann nichts daran ändern, dass unsere Freundschaft eine Veränderung erfahren hat, die mich nur noch selten die Gesellschaft der beiden Mädchen suchen lässt. Eigentlich geht es nur um Sonia. Es ist schon Wochen her, seit sie und Luisa aus Altus nach London kamen, aber die Spannung, die sich gleich am Anfang zwischen uns breitmachte, ist nicht gewichen. Im Gegenteil: Mit jedem Tag, der vergeht, scheint sie anzuwachsen. Ich habe versucht, Sonia den Verrat, den sie auf unserer Reise nach Altus an mir beging, zu verzeihen. Ich versuche es immer noch. Aber jedes Mal, wenn ich in ihre eisblauen Augen schaue, muss ich daran denken.

Ich denke daran, wie ich ihr liebes Gesicht über mir sah, wie ihre warmen Hände mir das verhasste Medaillon auf die weiche Haut an der Unterseite meines Handgelenks drückten. Monatelang tauschten wir jede Vertraulichkeit aus, und dann versuchte mir die Freundin, die ich mehr liebte als jede andere, fiebrig die Worte der Seelen einzuflüstern, die mich als Tor benutzen wollen, um Samael in unsere Welt zu bringen.

Ich muss an all das denken und merke, wie sich mein Herz noch ein wenig mehr verhärtet.

Der Maskenball ist eine der beliebtesten Veranstaltungen der Gesellschaft. Sonia, Luisa und ich freuen uns seit



Wochen auf dieses Ereignis, aber während meine beiden Gefährtinnen keine Mühe hatten, ihre Kostüme zu erwählen, blieb ich unentschlossen.

Meine Maske bereitete mir keine Schwierigkeiten. Vor Längerem schon habe ich sie entworfen. Ich wusste sofort, wie sie aussehen sollte, obwohl ich noch nie an einem Maskenball teilgenommen hatte und in Modeangelegenheiten nicht besonders kreativ bin. Aber sie stand mir so deutlich vor Augen, als hätte ich sie in einem Schaufenster gesehen. Ich habe sie einer Näherin beschrieben, die sie auf ein Stück Papier aufzeichnete. Sie sah genauso aus, wie ich sie mir vorgestellt hatte.

Weil ich mich nicht für ein Kostüm entscheiden konnte, war es nicht möglich, mir eins nähen zu lassen. Stattdessen muss ich mich nun mit einem Kleid begnügen, das bereits in meinem Schrank hängt. Wie Tante Virginia vorgeschlagen hat, will ich Sonia und Luisa um Hilfe bei meiner Entscheidung bitten, aber was früher eine Angelegenheit innigster Freundschaft gewesen wäre, die ich aus tiefstem Herzen genossen hätte, ist nun eine Last, vor der mir graut. Denn ich muss dabei in Sonias Augen schauen.

Und ich muss dabei lügen. Und lügen. Und lügen.

Vor Luisas Tür angekommen, hebe ich die Hand, um zu klopfen, halte aber inne. Ich höre laute Stimmen von drinnen. Eine davon gehört Sonia. Als sie meinen Namen ausspricht, klingt sie entmutigt. Ich beuge mich vor und lausche unverfroren.

*»Mehr kann ich nicht tun. Ich habe mich immer und*

*immer wieder entschuldigt. Ich habe mich klaglos den Ritualen der Schwesternschaft von Altus unterworfen. Lia will mir nicht vergeben, egal, was ich anstelle. Ich fange an zu glauben, dass sie mir niemals vergeben wird«, sagt Sonia.*

Dem Rascheln von Röcken folgt das Zuschlagen einer Schranktür. Dann höre ich Luisas Antwort: »*Unsinn. Vielleicht solltest du ein bisschen Zeit mit ihr verbringen. Hast du sie gefragt, ob sie mit dir in Whitney Grove ausreiten möchte?*«

»*Mehr als einmal, aber sie findet immer eine Ausrede. Wir waren seit unserer Rückkehr aus Altus nicht mehr dort. Seit ... seitdem ...*«

Ich bin mir nicht sicher, ob Sonia wütend oder nur traurig ist, und einen Augenblick lang empfinde ich Schuldgefühle, wenn ich daran denke, wie oft sie mich gebeten hat, mit ihr nach Whitney Grove zu fahren. Ich habe sie abgewiesen und bin allein dort gewesen, um das Bogenschießen zu üben.

»*Du musst ihr einfach noch mehr Zeit geben, das ist alles.*« Luisas Stimme klingt sachlich. »*Sie trägt die Last des Medaillons – zusätzlich zu der Sorge um die Entschlüsselung der letzten Seite der Prophezeiung.*«

Ich schaue auf mein Handgelenk, das unter den Bahnen aus Seide und Spitze hervorlugt. Von dem schwarzen Samtband ist unter meinem Ärmelsaum nur ein schmaler Streifen zu sehen. Es ist Sonias Schuld, dass ich die Bürde des Medaillons allein ertragen muss. Ihre Schuld, dass ich

Angst haben muss, es würde seinen Weg zu dem Zeichen der Jormungand finden, der Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt, und dem Buchstaben C in der Mitte – zu dem Zeichen, das sich auf meinem anderen Handgelenk befindet.

Egal, wie viele Entschuldigungen Luisa für Sonia auch finden mag, dies ist und bleibt die Wahrheit.

Meine Unfähigkeit zu vergeben geht mit einer schmerzvollen Mischung aus Abneigung und Verzweiflung einher.

*»Ich bin es langsam leid, an ihr gutes Herz zu appellieren. Wir sind Teil der Prophezeiung. Wir alle. Sie ist nicht die Einzige, die ihre Last tragen muss.«* Die Empörung in Sonias Stimme facht meinen Zorn erneut an. Als ob *sie* das Recht hätte, *mich* zu tadeln! Als ob Vergebung so leicht zu erlangen sei!

Luisa seufzt so laut, dass ich es draußen auf dem Gang höre. *»Versuchen wir einfach, uns heute Abend zu amüsieren, ja? Helene wird übermorgen ankommen. Dies ist die letzte Gelegenheit, einen Abend zu dritt zu verbringen.«*

*»An mir soll's nicht liegen«*, murmelt Sonia. Blut schießt mir in die Wangen und ich versuche, meinen Zorn etwas zu besänftigen, ehe ich an die Holztür klopfe.

*»Ich bin es«*, rufe ich mit einem kaum merklichen Zittern in der Stimme.

Luisa öffnet mir die Tür. Ihre dunklen Haare glänzen im Lampenlicht und im Schein des Feuers im Kamin wie dunkler Burgunderwein.

*»Da bist du ja!«* Ihre Fröhlichkeit klingt gezwungen,

und ich weiß, dass sie sich bemüht, das eben geführte Gespräch zu verdrängen. Einen Moment lang glaube ich fast, in ihr eine Komplizin für Sonias Verrat zu sehen. Dann erinnere ich mich an Luisas Treue und gemahne mich daran, wie schmerzvoll es für sie sein muss, zwischen Sonia und mir zu stehen. Meine üble Laune verfliegt, und plötzlich merke ich, dass es mir gar nicht so schwerfällt zu lächeln.

»In der Tat, da bin ich. Und ich habe zwei Kleider mitgebracht, die ihr euch anschauen sollt.«

Luisa betrachtet die Gewänder in meinen Armen. »Ich sehe schon, warum du dich nicht entscheiden kannst. Sie sind beide wunderschön! Komm rein.« Sie tritt beiseite und lässt mich ein.

Sonias Blick fängt meinen ein, als Luisa die Tür hinter mir schließt. »Guten Morgen, Lia.«

»Guten Morgen.« Ich versuche, das Lächeln, das ich ihr über das reich mit Schnitzereien verzierte Himmelbett hinweg zuwerfe, in meinem Herzen zu fühlen. Die Zurückhaltung, die meine einstmals engste Freundin an den Tag legt, passt nicht zu ihr. Früher redeten wir über Gott und die Welt, früher, als es nur Sonia und mich gab, während Luisa mit Tante Virginia und Edmund, unserem Kutscher, in New York zurückblieb. Wenn ich an die vielen Tage denke, an denen Sonia und ich in Whitney Grove ausritten, über unsere Zukunft sprachen oder über die zugeknöpften Dämchen der englischen Gesellschaft lachten, dann versuche ich, mich an meine Liebe für sie zu erinnern. »Ihr müsst mir helfen, mein Kleid auszusuchen.«

Sie geht zum Bett, auf dem ich die beiden Kleider ausbreite. »Sie sind herrlich.«

Ich trete zurück und betrachte die beiden Kleider mit kritischem Blick. Eins ist blutrot – eine gewagte Wahl für jede junge Dame – und das andere aus dunkelgrüner Seide, die gleiche Farbe wie meine Augen. Ich muss unwillkürlich an Dimitri denken, wenn ich diese beiden Kleider anschau und mir vorstelle, wie ich in ihnen aussehe.

Als ob sie Gedanken lesen könnte, sagt Luisa: »Dimitri wird dich mit den Augen verschlingen, Lia, egal, für welches der beiden Kleider du dich entscheidest.«

Meine Laune wird merklich besser, wenn ich an Dimitris Augen denke, die vor Verlangen dunkel werden. »Na ja, genau das ist ja der Sinn der Sache.«

Sonia beugt sich vor und befühlt den Stoff, und in der nächsten halben Stunde reden wir nur über Kleider und Masken, bis ich mich schließlich für das rote Seidenkleid entscheide. In dieser halben Stunde tun wir so, als ob alles wäre wie früher und keine Bedrohung, keine Prophezeiung und kein Samael zwischen uns stünde. Wir tun so, weil es nichts nützen würde, wenn wir das aussprechen würden, was wir alle wissen: dass nichts je wieder so sein wird wie früher.

Ich sitze, nur mit einem Unterkleid und Strümpfen bekleidet, vor meinem Schminktisch und mache mich für den Ball fertig.

Die Tatsache, dass ich mich seit meiner Rückkehr aus

Altus weigerte, ein Korsett zu tragen, und mir auch nicht mehr von den Dienstmädchen beim Ankleiden helfen lassen, hat für einen kleinen Skandal unter den Bediensteten gesorgt. Ich hatte gar nicht die Absicht, den Fallstricken der Mode zu entsagen. Eine Zeit lang ließ ich mich von einem Dienstmädchen zu formellen Anlässen ankleiden, wie es sich für eine junge Dame der Gesellschaft ziemt. Ich stand still – und innerlich widerstrebend –, während sie mich in ein Korsett einschnürte und meine Füße in zierliche Schuhe zwängte, die mich sosehr drückten, dass ich sie beinahe quer durch das Zimmer geschleudert hätte.

Es hatte keinen Sinn.

Ich musste immerzu an die Seide von Altus denken, wie sie auf meiner nackten Haut flüsterte, und an die herrliche Freiheit von nackten Füßen oder flachen Sandalen.

Schließlich, nach einer besonders langen Nacht im Kreis der Druiden und Parapsychologen der Gesellschaft, kam ich nach Hause und verkündete, dass ich mich von diesem Tag an allein ankleiden würde. Die Proteste, die mir entgegenschlugen, waren nur halbherzig. Jedem war die Veränderung in mir aufgefallen. Nichts, was ich tat, konnte die Bediensteten noch überraschen; alle schienen sich damit abgefunden zu haben, einer exzentrischen Herrin zu dienen.

Ich nehme die Puderdose zur Hand und blicke in den Spiegel, während ich die feinen Partikel auf meiner Stirn, meinen Wangen und meinem Kinn verteile. In der jungen

Frau, die mich aus dem Spiegel anblickt, kann ich kaum mehr das Mädchen erkennen, das vor etlichen Monaten nach London kam. Das Mädchen, das ihr Zuhause zurückließ, ihre Schwester, den Mann, den sie liebte.

Und doch ist mir diese neue Person vertrauter als mein altes Ich. Die smaragdgrünen Augen funkeln wie einstmals die meiner Mutter, die kantigen Wangenknochen sind eine ständige Erinnerung an die Entbehrungen, die ich für die Prophezeiung auf mich genommen habe.

Kein Wunder, dass das Mädchen mit dem rundlichen Gesicht, das ich früher war, nur noch eine Erinnerung ist.

Der dumpfe Glanz von Tante Abigails Schlangenstein im Spiegel zieht meinen Blick auf sich. Ich greife danach und umfasse ihn mit meinen Fingern, frage mich, ob ich mir seine Wärme bloß einbilde.

Es ist mir zur Gewohnheit geworden, täglich die Temperatur des mächtigen Steins zu überprüfen, den ich von meiner Großtante Abigail bekommen habe, denn obwohl meine eigene Macht ständig wächst, habe ich kaum mehr als diesen Stein zu meinem Schutz vor den Seelen. Tante Abigail hat ihr Leben für meinen Schutz hergegeben und den Stein mit der ganzen Kraft, die ihr als Herrin von Altus noch zur Verfügung stand, aufgeladen. Wenn der Stein erkaltet, wenn seine Wärme Vergangenheit ist, wird auch sein Schutz vergehen.

Und er wird jeden Tag kälter.

Ich wende mich vom Spiegel ab. Es hat keinen Sinn, über Dinge nachzudenken, die ich nicht ändern kann. Statt-

dessen gehe ich in meinem Zimmer auf und ab und grübele über das Rätsel der letzten Seite der Prophezeiung nach. Das Blatt Papier, das ich in der heiligen Höhle in Chartres fand, habe ich vernichtet, habe es verbrannt, damit es nicht in die Hände von Samael oder der Seelen fallen kann. Trotzdem sind die Worte, die auf diesem Papier standen, in mein Gedächtnis gebrannt. Sie sind mir eine ständige Mahnung daran, dass immer noch eine Zukunft möglich ist, in der die Prophezeiung nicht mehr mein ganzes Sein bestimmt.

Fast unbewusst rezitiere ich die Zeilen in Gedanken, während ich gleichzeitig über ihre Bedeutung rätele.

*Aber aus Chaos und Wahnsinn wird sich Eine erheben,  
Wird den uralten Zirkel führen und den Stein befreien,  
verborgen in der Heiligkeit der Schwesternschaft,  
sicher verwahrt vor den Augen des Untiers.*

*Eine wird kommen und erlösen,  
wen die Prophezeiung bindet  
seit Anbeginn der Zeiten, bis zum drohenden  
Verhängnis.*

*Der Heilige Stein, befreit aus dem Tempel  
Sliabh na Cailli',*

*Portal zu den Anderswelten.*

*Schwestern des Chaos,*

*kehrt zurück in den Bauch der Schlange,  
am Ende von Nos Galon-Mai.*

*Dort, im Kreis des Feuers,*



*erleuchtet von dem Stein,  
versammelt vier Schlüssel, mit dem Zeichen des  
Drachen,  
Engel des Chaos, Mal und Medaillon.  
Samael, das Untier, werde gebannt,  
einzig durch die Schwesternschaft, am Tor des  
Wächters,  
mit dem Ritus der Gefallenen.  
Öffnet Eure Arme, Herrin des Chaos  
Und bringt der Welt die Ewige Verwüstung  
Oder schließt sie und  
Verbannt seine Gier immerdar.*

Einige Bedeutungen haben wir entschlüsseln können. Etwa, dass ich die Auserwählte bin, die den Stein finden muss, der von der Schwesternschaft – von meinen Vorfahren – versteckt wurde. Wenn ich diejenigen befreie, die durch die Prophezeiung gebunden sind, befreie ich sowohl mich selbst als auch die Schlüssel – Sonia, Luisa und Helene. Und mit ihnen zukünftige Generationen von Schwestern und die gesamte Menschheit, die ansonsten dem dunklen Chaos anheimfallen würde, das Samael mit sich bringen würde.

Alice, meine Schwester, unternimmt jede Anstrengung, um dies zu verhindern.

Aber es ist das Versteck des Steins, das Dimitri und mir das größte Rätsel aufgibt. Und ich brauche den Stein, um das Ritual in Avebury zu vollziehen. Wir vermuten, dass

»verborgen in der Heiligkeit der Schwesternschaft« auf ein Versteck an einem Ort hinweist, der von besonderer spiritueller Bedeutung ist. Vielleicht irren wir uns auch, aber schließlich war auch die letzte Seite der Prophezeiung in einer Krypta versteckt, in der sich in früheren Zeiten ein Heiligtum der Schwesternschaft befand. Also liegt die Vermutung nahe, dass es sich mit dem Stein ebenso verhalten könnte.

Die Uhr auf dem Kamin schlägt siebenmal, und ich trete zum Schrank, hole das scharlachrote Seidenkleid heraus, während meine Gedanken immer noch bei den Orten verweilen, die wir bereits ausschließen konnten. Neun sind noch übrig. Ich ziehe mir das Kleid über den Kopf, wobei ich mir Mühe gebe, meine Frisur nicht in Unordnung zu bringen, und kämpfe die Verzweiflung nieder angesichts der Gewissheit, dass wir nicht einmal die Orte, an denen wir bereits gesucht haben, vollständig von der Liste streichen können. Es muss ein Ort sein, der unseren Vorfahren wichtig war, einer, der in enger Verbindung zur Geschichte unseres Volkes oder zur Prophezeiung steht. Aber wir können unsere Vermutungen nur auf unser eigenes Wissen gründen. Jede Information, die im Laufe der Jahrhunderte möglicherweise verloren ging, könnte alles verändern.

Und dann gibt es noch etwas anderes, was uns die Entschlüsselung der letzten Seite bislang unmöglich machte.

*Kehrt zurück in den Bauch der Schlange,  
am Ende von Nos Galon-Mai.*

Der »Bauch der Schlange« befindet sich zweifellos in Avebury, aber was die Zeitangabe betrifft, den Moment, in dem wir das Tor schließen müssen – das »Ende von Nos Galon-Mai« –, sind wir noch keinen Schritt weitergekommen. Ich hatte gehofft, in den vielen wissenschaftlichen Büchern meines Vaters einen Hinweis zu finden, aber wir haben jedes einzelne Werk im Haus durchgesehen und noch dazu etliche Buchläden auf den Kopf gestellt. Vergeblich.

Es klopft an meiner Tür und ich zucke zusammen.

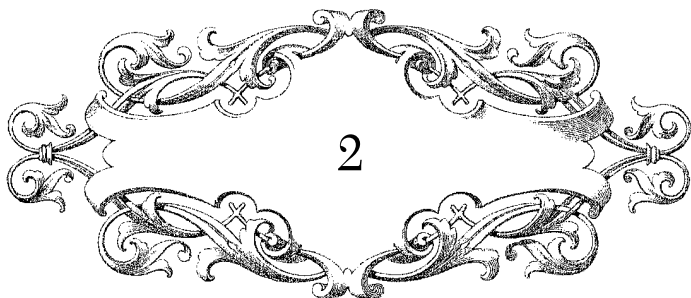
»Ja?«, rufe ich, während ich nach meinen Schuhen Ausschau halte. Sie wurden extra für mich angefertigt und sind sowohl bequem als auch einigermaßen modisch geschnitten.

»Edmund wartet mit der Kutsche«, verkündet Tante Virginia durch die Tür. »Brauchst du Hilfe beim Ankleiden?«

»Nein. Ich komme gleich.«

Erleichtert merke ich, dass sie nicht darauf besteht, mir zu helfen. Inmitten einer Wolke aus raschelnder Seide sinke ich vor dem Bett auf die Knie und entdecke die Schuhe in der hintersten Ecke. Nach einem kurzen Moment, in dem ich mich nach der Nacktheit meiner Füße sehne, schlüpfte ich hinein.

Es könnte schlimmer sein. Und es gibt nun einmal Dinge, die selbst ich nicht ändern kann.



Auf dem Weg zum Maskenball sehe ich sie.  
Oder glaube es zumindest.

Die Kutsche rollt durch die Straßen von London. Sonia und Luisa sitzen mir gegenüber, die Masken in der Hand, so wie ich. Unsere ausladenden Seidenröcke füllen fast die gesamte Kabine aus. Sonias tiefblaues Gewand reibt knisternd gegen das pflaumenfarbene von Luisa. Ich schaue an mir herab und betrachte die blutrote Seide. Ich bin froh, dass ich mich für dieses Kleid entschieden habe. Noch vor einem Jahr hätte ich das grüne Kleid gewählt. Ich rede mir ein, dass nur das rote Kleid der Maske, die ich habe anfertigen lassen, gerecht wird, aber das ist nur die halbe Wahrheit.

Das Rot der Seide ist ein Spiegel des Bewusstseins meiner eigenen Macht, das mir eigen ist, seit ich in Chartres die gefährlichsten Mitstreiter Samaels in die Schranken gewiesen habe: seine Leibwache.

Gleichzeitig tadele ich mich, weil ich mich in der Ge-

wissheit einer Macht sonne, von der ich nicht weiß, ob sie ausreicht, um mir eine Zukunft zu sichern.

Mit diesem Gedanken schaue ich zwischen den Vorhängen an dem Fenster hindurch nach draußen auf die geschäftige Straße. Dunkelheit senkt sich über die Stadt, sickert aus den Ritzen und Winkeln hinaus auf die Gassen und Alleen. Die Menschen fühlen wohl ihr Näherkommen, denn sie hasten durch die Straßen und beeilen sich, in die Häuser zu kommen. Es ist, als spürten sie die Gefahr im Nacken. Als ob sie wüssten, dass das Ende naht.

Ich schüttele diese düsteren Gedanken ab, als ich eine junge Frau unter einer Straßenlaterne an einer belebten Straßenecke sehe. Ihre Frisur ist kunstvoll, selbst nach den Maßstäben meiner Schwester, und ihr Gesicht ist schmaler, als ich es von Alice in Erinnerung habe. Allerdings habe ich sie ziemlich lange nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen, und jeden Morgen, wenn ich in den Spiegel schaue, bin ich mir meiner eigenen Veränderung bewusst.

Ich beuge mich vor. Eine Hitze rast durch meine Adern, und ich hoffe, einen besseren Blick auf die Frau erhaschen zu können. Ich will schon ihren Namen rufen, als sie sich in Richtung der Kutsche wendet. Sie schaut nicht zu mir her, aber ich kann sie gut genug erkennen, um zu sehen, dass es nicht Alice ist.

Sie geht die Straße entlang und verschwindet in dem Rauch, der den Straßenlaternen entströmt und vom Wind durch die Stadt getrieben wird. Ich lehne mich wieder in meinem Sitz zurück und bin mir nicht sicher, ob das, was

mein Herz zusammenpresst, Erleichterung oder Enttäuschung ist.

»Lia? Alles in Ordnung?«, fragt Luisa.

Ich bemühe mich um eine gelassene Stimme, wohl wissend, dass mein Puls rast. »Aber gewiss.«

Sie nickt und ich zwingen mich zu einem Lächeln. Dann schließe ich die Augen und atme tief durch.

Es war nur meine Einbildung, sage ich mir. Ich werde schon zu lange von Alice und den Seelen heimgesucht. Ich sehe sie bereits an jeder Straßenecke.

Plötzlich wünschte ich mir, Dimitri säße neben mir, und ich könnte seine muskulösen Schenkel neben mir spüren und seine Hand, die in den Falten meines Kleids mit meinen Fingern spielt. Aber noch während ich mir das wünsche, zwingen ich mich zur Mäßigung. Es ist unklug, sich so gänzlich auf andere zu verlassen.

Selbst wenn es um Dimitri geht.

Als Edmund die Kutsche vor der St. John's Kirche anhält, registriere ich – wieder einmal – mit Erstaunen, wie normal alle aussehen. Natürlich sind die Mitglieder der Gesellschaft in vielerlei Hinsicht tatsächlich normal, aber dennoch habe ich noch nie so viele von uns auf einmal gesehen. Ich erwarte fast, ein Glühen oder ein Summen wahrzunehmen, irgendetwas, das der großen Anzahl jener mit übernatürlichen Kräften Rechnung trägt.

Aber nein. Alles wirkt wie eine Zusammenkunft von wohlhabenden und reich gekleideten Londoner Bürgern.

»Wie um alles in der Welt hat es Elspeth geschafft, eine Kirche zu mieten?« Sonias Stimme erklingt nah an meinem Ohr. Alle drei haben wir uns vorgebeugt und verrenken uns die Hälse, um die Damen und Herren, die aus den Kutschen steigen und die Stufen zum Portal hinaufgehen, besser sehen zu können.

»Ich habe keine Ahnung, wie Elspeth es immer wieder schafft, das Unmögliche möglich zu machen!«, lacht Luisa. Es ist das unbekümmerte, fröhliche Lachen, das mich in Gedanken zu den Anfängen unserer Freundschaft zurückführt.

»Ich muss zugeben, dass ich mir über die Räumlichkeiten, in denen der Ball abgehalten wird, keine Gedanken gemacht habe«, sage ich. »Aber jetzt bin ich doch neugierig. Die Königin wäre vermutlich nicht erfreut, wenn sie wüsste, dass sich ein solcher Haufen Heiden in einer Londoner Kirche versammelt!«

Sonia zischt mir ein »Pst!« zu, ehe sie kichert und sagt: »Byron hat mir erzählt, dass in St. John's viele Konzerte und Bälle abgehalten werden.«

Ihre Worte strahlen eine derartige Gelassenheit aus, dass ich einen Moment brauche, um zu begreifen, was sie da gerade gesagt hat. Luisa ergeht es wohl ebenso, denn wir beide drehen uns nach einem Augenblick gemeinsam zu Sonia um.

»Byron!«

Sie errötet, und ich verspüre einen Anflug von Fassungslosigkeit, dass Sonia nach allem, was geschehen ist, noch



Michelle Zink

## **Die Prophezeiung der Schwestern - Magie und Schicksal**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-13723-9

cbj

Erscheinungstermin: September 2011

Leidenschaftlich, schicksalhaft, voll erzählerischer Kraft und unsagbar spannend

Die Stunde der Entscheidung rückt näher und Lia weiß: Nicht mehr lange, dann wird der Dämon Samael durch sie den Weg in die Menschenwelt finden. Denn selbst wenn ihre neue große Liebe Dimitri Tag und Nacht über sie wacht – auf Dauer ist Lia Samaels Macht nicht gewachsen. Als ihre Schwester und Gegenspielerin Alice in London auftaucht, schöpft Lia neue Hoffnung, denn um das Tor zur Anderwelt für immer zu schließen, braucht sie die Hilfe der Schwester. Doch Alice ist nicht gekommen, um Lia zu unterstützen, sondern um ihre Hochzeit mit Lias Ex-Verlobtem James vorzubereiten. In ihrer Verzweiflung beschließt Lia, das gefährliche Ritual ohne ihre Schwester durchzuführen – selbst wenn es sie das Leben kosten sollte ...

 [Der Titel im Katalog](#)